

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neu- Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Postfachkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Schriftsteller
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Fernruf Nr. 164.

Donnerstag, den 6. Februar 1919.

27. Jahrgang

Nr. 16.

Wem gehört die Zukunft?

Wem soll in Zukunft Deutschland gehören? Dem deutschen Volke; also auch dir und mir. Ich bin nämlich auch Demokrat und freue mich, daß unser Vaterland endlich einmal uns gehören soll.

Da werden wir zwei uns einmal ordentlich hinstellen und uns am War'e des Vaterlandes sattfressen können.

Meinst du? Es sind aber auch noch andere da, die wollen auch mit dabei sein. Nach uns werden Kinder und Kindeskindeste kommen. Wollen wir ihnen die geerbten Knochen des Vaterlandes hinterlassen? Wenn ein Ochse ins Ackerfeld oder eine Wildsau in den Kartoffelacker gerät, was kümmern sie sich um andere? Sie fressen sich satt, zerkauen, was sie nicht fressen, und kauen sich weiter um den folgenden Tag, noch um die nächsten und nächsten. Darum läßt man einen Ochsen nicht ins Ackerfeld und eine Wildsau nicht in den Kartoffelacker.

Der Bauer aber, dem der Acker gehört, steht seine erste und wichtigste Aufgabe darin, den Acker pflugscharrig zu behandeln. Er weiß: der Acker gibt bloß heraus, was man hineingelegt hat an Arbeit und Mühe, die Früchte müssen vorher für ganzes Jahr. Und Kinder und Kindeskindeste sollen noch aus dem Acker Früchte ernten.

Meinst du, mit Deutschland war's anders? Wir Demokraten, wir haben jetzt die Verantwortung, daß aus dem Unkraut was Geheimes wird. Es darf keine Reiche für die Volksgewalten werden. Raubgut mag der Raubhauptmann unter die Bande verteilen; aber unser Vaterland ist kein Raubgut. Nur wer ehrlich und redlich mitarbeitet, mit erwischt, mit behütet, soll das Recht haben, sich mit an den Tisch des Vaterlandes zu setzen. Die Drohen, die faulen Reutner, die Müßiggänger sollen fühlen, daß sie bei uns überflüssig sind. Wir müßten ja bloß arbeiten, um sie zu füttern. Aber wir wollen auch keine neuen Drohen, die am Tisch des Volkes schmarotzen möchten; keine "Staatsrentner" der Demokratie. Ihrer schon schon genug aus der Souver. Nach den Kriegsgewinnern melden sich die Revolutionäre. Nach den Drückbergern die Deserteure. Wir werden ihnen wohl gehörig auf die Finger klopfen müssen, lieber Mitdemokrat, daß sie uns nicht über unser Eigentum geraten wie der Ochse über das Ackerfeld und die Wildsau über den Kartoffelacker.

Wir werden auch am Unkraut schaffen und arbeiten müssen, noch intensiver als bisher. Wenn du wirklich echter Demokrat bist, so bist du mitverantwortlich, daß das deutsche Wirtschaftsleben möglichst schnell in geordneten Gang kommt; ob du nun Unternehmer, Generaldirektor, Meister oder Arbeiter bist, das ist gleichgültig. Wie die Arbeitserträge verteilt werden, das ist eine zweite Sorge; die erste ist, daß einmal überhaupt Arbeitserträge da sind, daß unsere Arbeit einmal wieder Früchte abwirft. Arbeitslos? Daß sie von der Straße herunter und wieder an die Arbeit kommen, das ist heute unser aller Sorge. Aber nicht, daß sie möglichst lange durch die Arbeitslosenversicherung am Leben gehalten werden auf Kosten der Arbeitenden, als Rentner der Allgemeinheit. Die Demokratie vertritt keine Deserteure der Arbeit. Sondern, daß sie möglichst schnell Arbeit bekommen. Was für Arbeit? Das ist ganz gleichgültig. In der Demokratie fragt man nicht viel danach. Wer etwas gelernt hat, soll an die gelernteste Arbeit, wer nichts gelernt hat, für den ist jede ungelehrte Arbeit standesgemäß.

Bist du Bauer? Dann hast du die Lebensmittelversorgung des Vaterlandes mit in der Hand. Es ist eine Sorge, deine Arbeit. Im demokratischen Staat gönnt man dir gerne, daß du es in der Hand nimmst. Du hast recht, der Obrigkeitstaat hat nicht genug Sachverstand herangezogen, hat zu viel von oben herab in deinen Betrieb hineingeregelt. Aber was hastest du getan, um ihm Sachverstand zur Verfügung zu stellen? Um die Verordnungen überflüssig zu machen? War es nicht schließlich doch harte Not, daß man statt des bäuerlichen Sachverstandes denjenigen heranzog, ohne den seit Jahrhunderten der Bauer kein Geschäft machen kann? Und daß man dich mit Verordnungen schikanerte, weil du selbst dich nicht genug regtest?

So kann es in der Demokratie nicht weitergehen. In der Demokratie bedeutet ein Stand bloß das, was er fürs Ganze bedeutet. Da bist du mitverantwortlich fürs Ganze. Schlechte Führer und Ratgeber sind dir gewesen, die dir vorgerebet haben, es komme bloß auf deinen Vorteil an. Die aber kein ernstes, von Herzen kommendes Wort gefunden haben, dich an deine Verantwortung fürs Ganze zu erinnern. Im Zeitalter der Demokratie könnten sie dich elend in die Tinte

Du willst was mit zu sagen haben, lieber Demokrat? Daß du denn etwas zu sagen? Geschwätz machen, das kann jeder. Aber wenn du etwas zu sagen hast auf Grund ernster Arbeit und Lebenserfahrung, und es hat Hand und Fuß, was du zu sagen hast: ich bitte dich, halte nicht hinter dem Berg! Sag es offen und frei! Vielleicht, daß andere dich dann verlassen; vielleicht aber auch, daß du schöpferische Gedanken hast. Und die darfst du nicht für dich behalten, die schuldest du der Allgemeinheit.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die tschechisch-slowakische Regierung in Prag hat die Erklärung einer Gesandtschaft in München beschlossen und zum außerordentlichen Gesandten Benzel Johann Ritter von Skramil von Cronreuth, sowie zum Konsul Friedrich Hölzer ernannt.

Dr. Helm (Neuenburg) hat sein Mandat zum Bayerischen Landtag niedergelegt, um sich ganz den Aufgaben der Deutschen Nationalversammlung widmen zu können.

Die "Leipziger Neuesten Nachrichten" verzeichnen eine ihnen aus Süddeutschland zugegangene Meldung, wonach mit der Drucklegung des dritten Bandes der Gedanken und Erinnerungen des Fürsten Bismarck nunmehr zu rechnen sei, der nach einer Testamentsverfügung während der Regierungszeit Wilhelms 2., nicht erscheinen sollte. Dieses Bedenken solle aber jetzt fort.

Deutsch-Österreich.

Der Staatskanzler legte Kaiser Karl nahe, von Karlsbad nach Arzibezek und Wallsee überzusiedeln. Dort sei er persönlich sicherer. Die deutsch-österreichische Nationalversammlung und die deutsch-böhmische Landesversammlung sandten Begrüßungsdepeschen nach Weimar ab.

Der Internationale Sozialistenkongress.

In Bern wurde am Montag Nachmittag der internationale sozialistische Kongress eröffnet. Erschienen sind 80 Delegierte aus 21 Ländern: Deutschland, Elsaß-Lothringen, Deutsch-Österreich, Frankreich, England, Schweden, Dänemark, Finnland, Böhmen, Rußland, Georgien, Griechenland, Ungarn, Rumänien, Litauen, Estland, Polen, Bulgarien u. Erwartet werden noch die Vertreter von 17 Staaten, darunter Spanien, Persien und Japan. Belgien und die Vereinigten Staaten verhalten sich ablehnend, weil die Deutschen am Kongress teilnehmen. In einer Abend Sitzung ergreift zunächst der französische Abgeordnete Mijral das Wort. Die Hauptaufgabe sei, daß die Konferenz sich mit dem Inhalt des zukünftigen Friedens befasse. Zur deutschen Mehrheitssozialisten erwiderte sodann der Abg. Weiss auf die Angriffe Thomas gegen die Politik der deutschen Mehrheit Sozialisten. Er rechtfertigte dann deren Politik. Die deutschen Sozialisten hätten verwirklicht, was die internationalen Kongresse vor dem Kriege gefordert hätten. Sie hätten den sozialistischen Staat aufgebaut und können nicht mehr als Vertreter des absolutistischen Deutschlands, sondern als Vertreter der sozialistischen Republik, die mit dem Achtundzestag und mit dem freies Wahlrecht der Welt die Hauptforderungen der Sozialdemokratie verwirklicht habe. Pranting sagte u. a.: Wir in Bern werden hier auch unser Programm für den Völkerverbund aufstellen. Das die territorialen Fragen, die die Welt beunruhigen, anbetrifft, so ist auch hier im Rahmen der Richtlinien, die die Arbeiter aufgestellt haben, ein Ausgleich ohne Bitterkeit möglich. Wilson hat auf Grund seiner 14 Punkte dagegen protestiert, daß Völker und Provinzen von Oberherrschaft zu Oberherrschaft verschoben werden können. Die sozialistischen Arbeiter erheben energisch Protest gegen derartige Versuche. Ich warne die jungen Nationen davor, in ihrem ersten Rausch weiter zu gehen als billig ist. Pranting beendete, daß in dem Friedensvertrag auch die allgemeine Arbeitergesetzgebung eingegeben sein müsse.

Die Nationalversammlung.

Schlechter Telephon-Dienst.

Telephonische Verbindungen sind weder mit Weimar noch von Weimar nach Berlin zu bekommen. Die Telephonanlagen in Weimar sind nach Mitteilung der Postdirektion in Weimar vollkommen unzulänglich. Man nimmt an, daß ein normaler Telephonverkehr nicht vor 14 Tagen möglich sein wird.

Die Sicherheit für Weimar erfährt eine eigenartige Beleuchtung durch folgende Nachrichten: Aus Eisenach wird der "Post. Ztg." gemeldet: Am Sonntag riefen die Fabrikanten der Fahrzeugfabrik die Arbeiter dort hin. Es wurden gebiente Leute zur Verstärkung der Wachkompanien angefordert. Gegen 6 Uhr abends ging ein Transport von über 1000 Soldaten und Zivilisten, alle bewaffnet, mit der Parole: "Gegen die Regierung Ebert-Scheidemann und gegen die Garde-truppen!" nach Weimar ab. — Von Gotha, wo seit Wochen die Unabhängigen Massen unter ihre Anhänger verteilen, setzten sich ebenfalls zu derselben Stunde hundert von Bewaffneten und Zivilisten mit Maschinengewehren in Marsch. Truppen vom Grenzschutz wurden unterwegs entwaffnet, so in Gotha 150 Mann. — Das unter dem Kommando des Generals v. Roeder stehende Landjägerkorps in Stärke von 1000 Mann hat die Bewachung der Stadt Weimar übernommen. Die Differenzen zwischen dem 11. Armee-Korps angehörigen Soldaten in Weimar und den Landjägern sind noch nicht endgültig beigelegt.

Die Kommandogewalt.

Dienstag vormittag traten die Delegierten der Soldatenräte aller deutschen Armeekorps in Berlin im Herrenhause zusammen, um zu der Neuregelung der Kommandogewalt Stellung zu nehmen. 27 Armeekorps waren durch je zwei Delegierte vertreten. Die Sitzung gestaltete sich von Anfang an hitzig. Zunächst erhoben zahlreiche Delegierte Protest dagegen, daß die Sitzung im geheimen geführt werden sollte, daß man die Presse nicht zulassen wolle, während in der Einladung, die an die Korps zunächst telegraphisch ergangen ist, die Delegierten zu einer öffentlichen Konferenz eingeladen wurden. Cohen (Neuß) vom Zentralrat führte aus, daß die Zusammenkunft lediglich einen nichtoffiziellen Charakter haben könne, da doch an einem einmal erfolgten Gezei nichts mehr zu rütteln sei. Seine Ausführungen riefen scharfsten Widerspruch hervor und die Delegierten erklärten, daß sie, falls der Zentralrat auf Ausschluß der Öffentlichkeit beharre, sich selbst als Kongress konstituieren und die Verhandlung zu Ende führen würden. Nach anderthalbstündigen, sehr heftigen Debatten siegte schließlich der Entschluß der Delegierten, und die Sitzung wurde nunmehr als öffentlich erklärt.

Jammervolle Zustände.

Ein Mitglied der Regierung, das der Rassenstillstandskommission sehr nahe steht, hat folgende Schilderung tatsächlicher Vorgänge gegeben. Die deutschen Truppen, die sich am Schwarzen Meer und in Konstantinopel aufhielten, mußten, wie es im Waffenstillstandsvertrage heißt, demobilisiert werden. Der Rücktransport in die Heimat durch die Ukraine und Österreich wäre zweifellos auf viele Schwierigkeiten gestoßen. Infolgedessen hat die Regierung vom Verbände erst die Erlaubnis erhalten müssen, die in Frage stehenden Truppen auf dem Seewege nach Deutschland zu bringen. In Spaa hat man über diese Fragen lange verhandelt. Das Einverständnis der alliierten Regierung zur Heimreise zur See ist nunmehr erteilt worden. Die Durchführung des Vorhabens ist aber unmöglich gemacht worden, da deutsche Soldaten wieder einmal ihr Sonderinteresse vor die deutsche Kampfgenossen stellten. Die Regierung hatte eine Reihe von Dampfern für diesen Rücktransport zur Verfügung gestellt. Die Dampfer wurden geprüft und waren bereit zum Auslaufen. Aus Wilhelmshaven und Helgoland sollten die notwendigen Kohlen geliefert werden. Die Kohlenverträge, die von Wilhelmshaven nach Hamburg unterwegs waren, sind vom Soldatenrat in Cuxhaven beschlagnahmt worden. Einer der für die Reise nach Konstantinopel bestimmten Dampfer sollte nach Kiel gehen, um dort zu Kohlen. Da brachen in Hamburg Kohlenstreiks aus, die diese Fahrt unmöglich machten. Gegenwärtig liegen die Dinge so, daß zur Heimkehr für unsere in der Türkei lebenden Truppen kein einziger Dampfer zur Verfügung steht.

Merke! Nachrichten.

Die Lage im Ruhrrevier.

Die Streikbewegung unter den Bergleuten im Ruhrbezirk, die immer von neuem aufflackert, nimmt stellenweise sehr radikale Formen an. Abwärtige

Der dem Streik auf den Jochen „Hahn-Weiß“ und „Alma“ der Eisenbahnen Bergbau-Gesellschaft, kam es in diesen Tagen auch gelegentlich der Streiks auf einigen Jochen der Harkener Bergbau-Gesellschaft zu ersten Ausschreitungen. Zahlreich sind die Fälle von Angriffen gegen Betriebsleiter und Beamte; mehrere der Jochen, auf denen gestreikt wird, sind telephonisch nicht zu erreichen, weil keine Beamten da sind, die entweder freitren, um gegen das willkürliche Vorgehen der Belegschaft Einspruch zu erheben, oder aber von den Streikenden verjagt worden sind. Die schwersten Ausschreitungen hat ein Streik auf den Jochen der Concordia-Bergbau-A.G. in Oberhausen im Gefolge gehabt, wo die Jochenmagazine und Kienagen und verschiedene Geschäfte in der Stadt gestürmt und geplündert worden sind. Der A.M. suchte sich mit der Verhängung des Belagerungszustandes zu helfen. Auf der Jache „Mont-Genis“ in Sodingen war der Generaldirektor wegen Meinungsverschiedenheiten in der Frage der Wahl der Beiratsmitglieder verhaftet worden. Auf den Einspruch der Beamten, die andernfalls sämtlich ihre Tätigkeit einzustellen drohten, wurde er allerdings wieder freigelassen. Auf der Jache „Adern“ haben sämtliche Beamte, weil sie tätlich angegriffen und mit Erschießen bedroht wurden, ihre Tätigkeit eingestellt, so daß die Jache still liegt. Daß bei solchen Vorgängen ein regelmäßiger, geordneter Betrieb im Ruhrbergbau nicht möglich ist, liegt auf der Hand. Den Hauptanlaß zu all diesen Ausschreitungen und Ausschreitungen bildet das Durcheinander der wilden Sozialisierung, wodurch die Unruhe unter der Bergarbeiterschaft immer größer wird.

Spartakus.

In der Berliner Presse sind mehrfach Befürchtungen bezüglich neuer kommunistischer Putschgeheuerungen. Es ist bekannt, daß zahlreiche Agenten des russischen Volkswissens in Berlin weilen. Welche Kreise der Berliner Bevölkerung sind schwer beunruhigt. Wie von zuverlässiger Stelle mitgeteilt wird, stehen trotz der Detachierungen nach Bremen und Weimar starke zuverlässige Regierungstruppen in und dicht um Berlin bereit. Diese Truppen sind auf ernste Putschgeheuerungen. Sie werden Berlin nach einem wohl vorbereiteten Plan besetzen, sobald dies nötig ist. Wie der „Vorwärts“ erzählt, bereitet die Regierung einen Erlaß vor, der durch das neue Hervortreten gewalttätiger Unternehmungen veranlaßt ist. Die Regierung erklärt darin ihre Entschlossenheit, gewaltsame Erhebungen gegen die freiheitliche Ordnung der Demokratie niederzuschlagen und betont, daß zu diesem Zweck genug geeignete Truppen zur Verfügung stehen.

Anarchistische Zustände.

Wie die „Hamburger Postzeitung“ meldet, ist in Hamburg in Ausführung der am Samstag gefassten Beschlüsse des Großen A.M. alles getan, um die Bewaffnung des Proletariats vorzubereiten. Der Hafen und die Annahmestellen sind durch verstärkte Wachen besetzt worden. Die im Hafen liegenden mehrere Millionen Wert darstellenden Lebensmittelmagazine wurden vom Hamburger A.M. beschlagnahmt und werden stark bewacht. Auf der Vulkanwerft müssen wegen Kohlenmangel zwei Drittel der Arbeiter fahrig sein. Daraufhin beschloß auch die Arbeiter nicht zu arbeiten. Sie veranstalteten eine Demonstration zugunsten Bremens vor dem Rathaus und gegen vor das Gewerkschaftshaus, wo der Soldatrat in Permanenz tagt.

„Enteignungsgeheuer.“

Der Arbeiterrat in Ratingen will anscheinend mit der Enteignung des Großgrundbesitzes beginnen. Dem Reichsgrafen Franz v. Spee auf Schloß Feltorf wurde folgendes Schreiben zugesandt: Im Namen des revolutionären Proletariats der Arbeiterkammer von Ratingen und Edam. Auf Grund des vor unbeschriebenen Revolutionärschreibens vom 9. No-

vember 1918, das Jochen in den allgemeinen Menschenrechten begründet ist, sind ab 1. Februar die bisher auf Ihren Namen eingetragenen Forste und Landwirtschaften im Bereiche der Bürgermeisterei Ratingen-Edam enteignet, d. h. die besagten Forste und verpachteten Ländereien nebst sämtlichem Zubehör, die Sie bisher als Ihr Eigentum betrachteten, sind Eigentum der obigen Kommune. Der Vollzugsrat. (Dem Vollzugsrat wird bald klar gemacht werden, daß ihm zu einer solchen Sozialisierung, die nichts als Raub ist, jedes Recht fehlt.)

Die deutschen Handelschiffe.

Nach den Bedingungen der Verlängerung des Baseler Handelsabkommens vom 16. Januar hat die deutsche Regierung den Verbandsmächtigkeiten eine Liste der deutschen Handelschiffe zu liefern, die den Verbänden vom 16. Februar ab zum Zwecke der Lebensmittelversorgung Europas zur Verfügung gestellt werden sollen. Sofort nach Eingang dieser Liste wird eine Besichtigungskommission von amerikanischen Offizieren auf amerikanischen Kriegsschiffen die deutschen Häfen besuchen, um sich über den Zustand der erwähnten Handelschiffe zu orientieren. (Amerikanische Kriegsschiffe sind bereits vor Hamburg eingetroffen.)

Eine vernünftige Ansicht.

Nach dem Niederländischen Pressbüro schreibt die „Central News“ aus Birmingham vom 28. Januar: Jeder Boykott Deutschlands jetzt, wo es auf die Hilfe gezwungen ist, würde nicht nur unmenschlich sein, sondern auch ein schlechtes Geschäft. Es wäre gerade so, als wenn ein Gläubiger seinen Schuldner daran hinderte, zu arbeiten, um seine Schulden abzubauen.

Was den Deutschen gestattet ist.

Nach der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet die „Central News“ aus Paris vom 22. Januar, daß ein einflussreiches Mitglied der Konferenz auf die Frage, unter welchen Friedensbedingungen den Deutschen gestattet werden würde, mitzuverhandeln, antwortete, daß dies in der Hauptsache die Fragen sein würden, die auf die Art und Höhe der Schadenersatzvergütung Bezug haben. Man kann als bestimmt annehmen, daß die Konferenz auf jährliche Zahlungen bestehen wird. Ferner werden die Deutschen in der Frage der gerichtlichen Verfolgung derjenigen Personen, die der Verantwortlichkeit für den Krieg unter Liebertragung der Befehle der Menschlichkeit beschuldigt werden, geschützt werden.

Oesterreichs Aufstellung.

Allem Anschein nach ist der Verband gegenwärtig mit einer Revision der politischen Verhältnisse im ehemaligen Oesterreich-Ungarn beschäftigt, um diese seinen programmatischen Grundgedanken, insbesondere dem Willens Selbstbestimmungsprinzip, näher anzupassen. Die Provinzen werden von amerikanischen Studienkommissionen durchfahren, die sich hauptsächlich die Feststellung ethnographischer Verhältnisse angelegen sein lassen. Als Erfolg dieser Gerechtigkeitsaktion versprechen sich die Deutschen eine vollständige Räumung Südbanats durch die Slowenen bis zur Draa, sowie eine Räumung Südbanats seitens der Tschechen. Tatsache ist es, daß die Italiener beginnen, ihre Truppen aus Triest zurückzuführen und ihre Demarkationslinie in Istrien und Kärnten etwa um 20 Kilometer weiter nach Westen zu verlegen.

Bolschewisten im Baltikum.

Die Revolver Zeitung veröffentlicht einen Bericht über den bolschewistischen Terror in den baltischen Provinzen. Darnach wurde eine große Anzahl von Personen in Wesenberg in brutaler Weise ermordet. Einwohner wurden zum Tode verurteilt, aus dem Gefängnis herausgeholt und gezwungen, ihr eigenes Grab zu graben. Dann wur-

den sie verurteilt, von der Straße gehen und sich hängen zu lassen. Tausende von Leichen wurden in das Grab geworfen, die sich so schnell füllten, daß man keine Leiche mehr in die Luft tragen konnte. Unter den Opfern finden sich viele bekannte Persönlichkeiten, ein Professor, ein Geistlicher und mehrere Frauen. Dorpat wurden etwa 20 Personen erschossen, darunter viele Geistliche.

Kleine Meldungen.

Paris. Unter gewissen Bedingungen treten 10. Februar die Eisenbahnen wieder unter ihr früheres Verhältnis.

Basel. Die italienische Handelsflotte verlor beim Ausbruch des Krieges 361 Dampfer mit einer Gesamttonnage von 1.374.000 Tonnen, was einem Zehntel des Gesamtbestandes der Handelsflotte entspricht. Wie die hiesige Presse meldet, hat das Schweizer Projekt des Volkswundes am Samstag in Bourgeois abgelehnt.

Kolales und Provinzielles.

Schierstein, den 6. Februar 1919.

× In der am Montagabend stattgefundenen Gemeindevorstandssitzung waren folgende Herren erschienen: Bürgermeister Schmidt, Gemeindevorord. Westphal, Schäfer u. III und G. B. II, Dr. Striller, Eser, Wehnert, Klein, Rücker, Kahn, und vom Gemeindevorstand Sanit.-R. Dr. Bogen. Es wurde über folgende Punkte verhandelt: 1. Genehmigung der am 27. ds. Mts. abgehaltenen Holzversteigerung. Die Holzversteigerung mit einem Erlöse von 23084,00 Mk. wurde einstimmig genehmigt. Die zitierten Preise sind als sehr hohe zu bezeichnen. 2. Wahl eines Mitgliedes des Gemeindevorstandes. An Stelle des verstorbenen Pfarrers Stewer wurde Pfarrer Cunz als Mitglied des Gemeindevorstandes gewählt.

* Ausübung der Fischerei. Fangen von Fischen auf dem Rhein ist nur am Morgen erlaubt: von einer Stunde vor Sonnenaufgang bis eine Stunde nach Sonnenuntergang. Es darf nur Fischfang mit Gerät benutzt werden, welches von der Besatzung durch die französischen Truppen durch deutschen Verordnungen gesteuert war. Fischfang im Verland von Fischen sind nur erlaubt innerhalb der nachstehend begrenzten Zone des Rheins. Abgrenzung: Von Braubach bis Oberwesel einschl. Mühlstein. Von Trechtingshausen bis Mainz einschl. Seltliche Zone: Von Mainz einschl. bis Wiesbaden einschl. mit Mainz bis Hochheim. Niemand darf Fischfang auf dem Rheine betreiben, ohne mit einem rein persönlichen Erlaubnisfischerei zu versehen zu sein, der im Auftrag der Armeeoberbefehlshabers vom Marine-Kontrollfischer Mainz ausgestellt war. Die Erlaubnisfische haben nur 6 Monate Gültigkeit und gelten nur für eine einzige Zone. Die von den Interessenten eingereichten Gesuche um Erlaubnisfische sind an den Bezirks-Clappskommandanten (Commandant d'Arrondissement d'emp) zu richten, dessen Sitz die Kreisstadt ist und wo nur auf Veranlassung ausgegeben, die schon vorher der Fischereierlaubnis der deutschen Behörden (Oberbefehlshaber) versehen waren. Der deutsche Erlaubnisfisch ist dem Besuch beizulegen. Die Fischereifahrzeuge dürfen nicht mit sich führen: die mit Fischereierlaubnisscheinen versehenen Personen, Fischerei- und Schiffsausrüstung und bestimmte Schiffe erhalten die Erlaubnis, Fische zu

Rote Rosen.

Roman von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten. Die alten Möbel stehen alle so trugig auf ihrem angestammten Platz, als wollten sie sagen: Wehe, wer uns nur eine Linie breit verrückt! Wenig solcher alten Möbel stehen auch noch in Waldow, auch so kostbar sind sie nicht. Die Waldows sind eben schon zu lange verarmt, und viele ihrer Kostbarkeiten sind zu Gelde gemacht worden. Aber ich möchte auch von diesen wenigen alten Sachen nichts mehr hergeben. Ich habe gar nicht gewußt, daß du so für Altstücke schwärmt. Da wirst du in Schloß Ramberg noch mehr auf deine Kosten kommen. Da sind noch viel mehr solche Schätze aufgehäuft. Sie löste ihre Hand aus der seinen und erhob sich, angeblich um das Fenster zu öffnen, weil es so heiß im Zimmer sei. Und dann sagte sie: Ich werde mich sehr mit diesen Schätzen beschäftigen. Solche Altstücke reden eine eigene Sprache und können viel erzählen. Er hatte sich gleich als erhoben und trat neben sie. Leicht legte er seinen Arm um ihre Schultern. So freust du dich ein wenig, die Herrin von Ramberg zu werden? fragte er und zog sie näher an sich heran. Sie hielt still in seinem Arm, wie ein gefangenes Vögelchen. Ihr Gesicht rötete sich läch und nahm einen ängstlichen Ausdruck an. Daran habe ich noch nicht gedacht, erwiderte sie hastig. Aber ich freue mich sehr, daß du nun in Zukunft immer bei mir sein wirst, im Palais und auch in Schloß Ramberg. Als er das gesagt hatte, wollte er sie küssen. Vor so hold und lieblich erschien sie ihm. Sie wich aber erschrocken zurück und strebte aus seinen Armen. „Jost!“ rief er bittend und ein wenig vorwurfsvoll. Sie atmete hastig und erregt wie ein Kind. Er kannte dies Zeichen einer inneren Unruhe schon aus ihren Kinderjahren.

Bestommen strich sie sich die losen Locken aus der weißen Stirn, die im Sonnenlicht rötlich golden schimmerten. Mit aller Kraft zwang sie sich zur Ruhe. Obwohl sie am liebsten davongelaufen wäre, blieb sie stehen und lächelte unsicher und hilflos zu ihm auf. „Du mußt Geduld mit mir haben, Rainer — ich muß erst lernen — mich daran gewöhnen —, daß du mir nicht mehr Onkel Rainer bist.“

Sie erschien ihm in ihrer holden Befangenheit, mit dem süßen hilflosen Lächeln so hinreißend und bezaubernd, daß ihm das Blut heiß und unruhig zum Herzen drang. Wenn sie jetzt seinen Blick gesehen hätte, mit dem er auf sie herabsah, sie hätte wohl an seiner Ruhe und Gelassenheit zweifeln müssen. Es war ihm durchaus nicht leicht, ruhig zu scheinen, und nur die Sorge, sie zu erschrecken und zu verärgern, ließ ihn die Kraft dazu finden.

Geduld mußte er haben, das sah er ein. Sie hatte ein Recht, das zu fordern. Ganz ruhig mußte er warten, bis sie sich zu ihm zurückwandte in zärtlichem Vertrauen, bis sie seine Liebesfloskeln als etwas Selbstverständliches hinnahm.

Ob sie dieselben je erwidern würde? So fragte er sich.

Und es erschien ihm jetzt sehr wünschenswert, aber zugleich überkam ihn Zweifel daran.

Sie liebte mich ja nicht, weiß überhaupt nicht, was Liebe ist. Es müßte sehr reizvoll und verlockend sein, in ihrer jungen Seele langsam die Liebe zu erwecken. Selig der Mann, der sich solch eine reine junge Liebe erschließen kann. Wie schön sie ist — wie hold und lieblich.

So dachte er, und er vergaß ganz daran zu denken, daß er in ruhiger Abwägung der äußeren Umstände und „ohne Liebe“ um sie geworden hatte. Was lag alles zwischen jetzt und der Stunde, da er sie um ihre Hand bat? Er meinte, jede Minute in dieser Zeit sei ihm ein reizvolles Erlebnis geworden. Und doch mußte er noch nicht, wie sehr sich sein Herz gemaßelt hatte in dieser kurzen Zeit.

Oder hatte die Wandlung schon früher begonnen? Wie atmete tief auf.

„Du sollst mich immer geduldig finden, meine Liebe kleine Josta. Komm mir nur immer mit der alten Ruhe, dem alten Vertrauen entgegen. Und denke immer daran, daß es mein innigstes Bestreben ist, dich glücklich und froh zu machen“, sagte er, so ruhig er konnte.

Sie sah an ihm vorüber ins Weite, und seine Ruhe schien ihr Gleichgültigkeit. Sie meinte, er habe sie nur täuschen wollen, weil solche Bärtlichkeiten zu den Pflichten eines Verlobten gehörten. So fand auch sie ihre Haltung wieder, und um auf ein anderes Thema zu kommen, sagte sie:

Wir sprachen vorher von den Hoffen. Da hast du mir ein, daß du doch all die Jahre nicht daran gekommen bist. Warum hast du das nicht getan?

Seine Stirn rötete sich läch. Das sah Josta, als ihr Blick zu ihm zurückkehrte. Sie bemerkte auch, daß er entschieden unsicher und verlegen war.

Ich habe allerdings lange nicht daran nachgedacht, erwiderte er ausweichend, ohne ihre Fragen zu beantworten, aber in Zukunft will ich es doch wieder tun — an der Seite meiner schönen jungen Frau.

Sie warf den Kopf rück und abwehrend zurück. Komplimente darfst du mir nicht machen, sonst werde ich ganz irre an dir. Steh sie hervor, und es zuckte dabei erregt in ihrem Gesicht.

Er war froh, daß sie nicht auf die Beantwortung ihrer Frage bestand.

Das war kein Kompliment Josta, sondern eine Konstatierung von Tatsachen.

Sie trat ans Fenster und sah hinaus, um ihm ihr Gesicht zu verbergen. Und als er neben sie trat, sog sie sich zu einem unbefangenen, freundlichen Lächeln zwingend.

Jetzt schilt mich nur aus, Rainer! Ich habe dich noch nicht einmal für die schönen Rosen gedankt, die du mir heute morgen gesandt hast.

Er sah sie lächelnd an.

Ich hatte gehofft, du würdest einige dieser Blumen als Schmuck an deinem Kleide tragen.

(Fortsetzung folgt)

den Orten des Gangs nach den Verkaufsorten (Märkten) zu bringen. Das auf diesen Schiffen bedienstete Personal muß mit demselben Erlaubnischein ausgestattet sein wie die Fischer.

* Nach keine Lebensmittel unterwegs. Wie aus Niederkreuzen mitgeteilt wird, ist die Nachricht der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“, daß die ersten Schiffe mit Lebensmitteln aus den Verbandsländern für die deutsche Bevölkerung nach Deutschland gefahren seien, unzutreffend.

* Das Generalkonsulat der Niederlande in Frankfurt a. M. hat in Wiesbaden eine Nebenstelle eingerichtet, deren Leiter Herr André Marché ist. Aufgabe der Zweigstelle ist es, die Interessen der Staatsangehörigen der Niederlande, von Großbritannien, Griechenland, Bulgarien, soweit diese in dem von der 10. franz. Armee besetzten Teile der Provinz Hessen-Nassau und des früheren Großherzogtums Hessen anständig sind, wahrzunehmen.

* Falsche Geldscheine. Im Verhältnis zu heute war bei Beginn des Krieges nur wenig Papiergeld im öffentlichen Verkehr. In größeren Mengen aber gelangten dann Geldscheine bei Einführung der Gold- und Silbermünzen durch die Reichsbank zur Ausgabe. Es wurden als neues Zahlungsmittel Ein-, Zwei-, Fünf-, Zehn- und Zwanzigmarkscheine in den verschiedenen Ausführungen dem Publikum zur Verfügung gestellt. Sollte man sich nun im allgemeinen mit dem neuen Papiergeld schnell und zufriedenstellend, der Notwendigkeit gehorchend, abgefunden, so brachte die unsinnige Geldscheinkampagne bei Beginn der Demobilisierung die bedauerliche Papiergeldnot. Zu ihrer Steuerung fehlte man dann nicht nur neue Kassenscheine, Banknoten in den verschiedensten Ausführungen und Farben in Umlauf, nein, es erschienen dazu auch noch Scheine der Provinz, der Städte, der industriellen Werke und die Zinscheine der Kriessanleihen; und nur bei genauer Prüfung läßt sich der eine Schein vom andern unterscheiden. Diese Tatsache haben sich nun die Geldscheinfälscher zunutze gemacht. In großen Mengen sind falsche Geldscheine aller Werte, insbesondere 10-, 50- und 100-Markscheine in Umlauf gesetzt und heute von den vielen Banken und Sparkassen festgehalten worden. Kennlich sind die Fälschungen am Wasserstempel und am Druck. Neueste Vorrichtung und Achtsamkeit des Publikums sind geboten.

— Zur Berufswahl. Mit raschem Schritte geht die Zeit dahin, jenen Festen, das wie eine Verhängung in der Natur, auch eine solche in der Schulzeit. Die reifen Jünglinge werden dem Leben übergeben, und in die leer gewordenen Ränge tritt das kahlköpfige Volk der Reifenden. An die Entlassenen tritt nun die wichtige Frage der Berufswahl heran, von der so vieles für das glückliche und ewige Glück abhängt. Deshalb soll sie wohl überlegt werden, und wohlgeleitete Ratsschlüsse soll die Jugend dabei nicht im Stich lassen. In der gegenwärtigen Zeit, wo die Arbeitstätigkeit so hoch entlohnt wird, dürfte für manchen Jüngling verlockend sein, sich der Arbeit zu widmen. Jeder Jüngling und Menschfreund muß dieses bedenken, denn das Handwerk hat auch in unserer Zeit der Fabriken und Maschinen immer noch einen gewissen Boden, und das Handwerkler, der tüchtig in seinem Fache ist, dürfte so leicht nicht über Mangel an Arbeit zu klagen haben. Freilich muß zugegeben werden, daß in der gegenwärtigen Zeit die Erlernung eines Handwerks

mit Unmöglichkeit verknüpft ist, der viele Meister bei dem Mangel an Rohmaterial und der Schwierigkeit der Erzeugung die Annahme von Lehrlingen ablehnen. Doch deshalb soll der junge Mann seinen Voratz, ein Handwerk zu erlernen, nicht gleich aufgeben. Die Fortsetzung der Berufsberatung lassen es sich angelegen kommen lassen, Anaben ausfindig zu machen, die in ihrer Berufsfrage mit Rat und Tat reichlich zur Seite zu stehen. Und dann kommen auch wieder h. h. so hoffen wir, friedliche Zeiten, wo man eine Verpätung in der Ausbildung in einem Handwerk nachholen kann. Eine Gefahr für die Ausbildung in einem Handwerk bilden aber gegenwärtig die hohen Löhne, die in der Fabrikarbeit bezahlt werden. Die Jugend in ihrer Unersahrenheit läßt sich dadurch blenden, indem sie vermeint, diese Löhne würden für alle Zukunft bestehen bleiben, was jedoch für die kommende Friedenszeit vollständig ausgeschlossen ist. Wer aber jetzt in einem Handwerk oder Gewerbe etwas Tüchtiges lernt, hat für den Frieden Zukunftsaussichten, die alle Ausgaben für die Ausbildung reichlich entschädigen und ein geachtetes und glückliches Dasein begründen. Deshalb soll man auch jetzt bei der Berufswahl die Zukunft wohl in Betracht ziehen und sich durch augenblickliche Vorteile nicht einen späten beklagenswerten Nachteil für das ganze Leben zuziehen.

— Lebensmittel als Reisegepäck. Lebensmittel werden häufig als Reisegepäck aufgegeben. Bei dem Verlust einer derartigen Sendung hätte die Eisenbahndirektion Verlust einen Ersatz abgelehnt. Auf die Beschwerde hat sich jetzt der Minister der öffentlichen Arbeiten der Entscheidung angeschlossen. Sie ist auch wiederholt durch gerichtliche Erkenntnisse bestätigt worden. Für die Haftung der Eisenbahnverwaltung ist es unerheblich, daß in dem Falle Beamte der Militärreisbahn die Lebensmittel als Reisegepäck angenommen haben, da keineswegs feststeht, daß die Beamten den unzulässigen Inhalt der Sendung erkannt haben. Die Handlungsweise eines einzelnen Beamten kann auch nicht die Bestimmungen der Eisenbahnverkehrsordnung außer Kraft setzen. Auch der Umstand, daß die Sendungen infolge eines Betriebsunfalles abhanden gekommen sind, ist unerheblich, da für aufgegebenes Gepäck lediglich aus dem Beförderungsvertrag gebietet wird. Die Lebensmittel wurden an der Unfallstelle gesammelt und wegen ihrer leichten Verderblichkeit sofort losgeschickt. Die Eisenbahnverwaltung hat sich hierin eine Anerkennung der Verantwortlichkeit nicht erbitzt werden.

— Oefen und Heizapparate. Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung hat sich unlängst dahin ausgesprochen, daß der Hauptanlaß zur Kohlenverschwendung der schlechte Zustand sei, in dem sich fast alle Oefen und Heizungen infolge vierjähriger Kriegseinstellung ohne Reparatur befinden. Im Hinblick darauf ergeht an alle Hausbesitzer und Mieter die dringende Aufforderung, sofort alle Heizrichtungen ihrer Wohnungen gründlich nachsehen und instand setzen zu lassen. Leute und Material sind jetzt genügend vorhanden.

* Vom Rhein. Die französischen Schiffbrücken sind jetzt in einzelnen Fällen für den Verkehr teilweise freigegeben worden. So wurde für die bei Niederwalluf-Badenheim und Oppenheim erbauten Brücken für jeden Sonntag der Verkehr von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags gestattet.

Aus dem besetzten Gebiet.

Mainz, 5. Febr. (Schiffahrt.) Bei Ostwind besteht noch Frostwetter. Die Schleusenlinie auf dem Rhein sind mit einer dicken Eisschicht bedeckt; die Fahrt ist jedoch noch offen. Die Bitterung veranlaßt das Fallen des Fahrwassers sehr; seine amtliche Tiefe durch die Rheinhöher-Schleuse beträgt nur noch knapp 2 Meter, so daß das Verkehrsnetzgeschäft in den Gutsabzügen

Guten Jügendommen hat. Dort ist der Schiffsbau sehr stark, das auch nachts gelocht wird, die Geflügelung von Waggonen befriedigt. Die Hauptanfuhr besteht aus Kohlen, Holz, Zement und Zement. Der Raum bietet man reichlich an, zumal da Ladungen zur Beförderung rheinabwärts nur in sehr beschränktem Maße zur Verfügung gelangen.

Nachen, 5. Febr. (Im Namen der Revolution.) Der 22 Jahre alte, oft vorbestrafte Anton Heinen aus Nachen bei Nibeggen wurde am 9. November v. J. von Revolutionären aus dem Zuchthaus befreit; er drang noch am selben Abend in Kreuzau in das Haus zweier allein wohnenden alten Damen ein, wo er früher bereits mehrere Einbrüche verübt hatte, und forderte „im Namen der Revolution“ mit vorgehaltenem Revolver alles bare Geld, um zu sehen, ob falsches sich darunter befindet. Er nahm etwa 170 Mk. mit. S. wurde jetzt wegen räuberischer Erpressung zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Köln, 5. Febr. (Aus- und Einfuhrbe- willigung.) Mit Rücksicht auf die Verkehrsschwierigkeiten zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet ist zur Erleichterung der Ausfuhranträge mit dem besetzten Gebiet ein Beauftragter des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbe- willigung für das besetzte Gebiet mit dem Wohnsitz in Köln entsandt worden. Die Dienst- räume des Beauftragten befinden sich Blandach 1.

Vermischtes.

Die Prinzeninseln. Die alliierte Pariser Konferenz, welche ein Hauptaugenmerk auf die Entwirkung der chaotischen Verhältnisse gerichtet hat, will bekanntlich auf den Prinzeninseln im Rinnatameer eine Besprechung der streitenden Parteien in Russland, einschließlich der Bolschewisten, herbeiführen. Kommt diese Konferenz zustande, dann wird diese kleine Inselgruppe der Ort einer der merkwürdigsten Zusammenkünfte sein, die es je gegeben hat. So kamen die Prinzeninseln, die früher als Verbannungsort von Prinzen und geistlichen Würdenträgern dienten, die am byzantinischen Hof in Ungnade gefallen waren, zu einer neuen politisch-eigenartigen Bedeutsamkeit. Von den neun Inseln der Gruppe, die 15–24 Kilometer von Konstantinopel entfernt gelegen sind, sind gegenwärtig nur vier bewohnt: Proti, Antigon, Chalki und die Hauptinsel Prinziyo. Landwirtschaftlich bieten sie dem entpödeten Auge mannigfachen Reiz. Die zum Teil bewaldeten Gipfel der Inseln steigen zu ansehnlicher Höhe an, von den Berg- toppen schauen alte griechische Klöster nieder, und in- mitten üppiger blühender Gärten und Terrassen erheben sich reiche Villen griechischer Aristokratie. Schon im alten byzantinischen Kaiserreich war hier eine Villen- kolonie der Großen und Reichen des Landes, und auch heute noch wird die weiche, milde und reine Luft, werden die herrlichen Seebäder und die herrlichen Pan- oramen über das Meer von Naturfreunden und Er- holungsbedürftigen aufgesucht.

„Mein Name ist Richard Strauß.“ Das einzige Werk von Richard Strauß, das der große Musikalien- verlag des Kontinents, Breitkopf und Härtel in Leip- zig, der eben seine 200-Jahresfeier beging, verlegt hat, ist eine Gelegenheitskomposition des damals sechzehn- jährigen Tondichters. Der junge Münchener Gymnasiast überreichte sein Opus mit dem folgenden E. eben vom 8. Februar 1881: Hochverehrter Herr Breitkopf! Indem ich Sie als ein Ihnen völlig unbekannter mit einem Anliegen belästige, erlaube ich mir zuvor, mich Ihnen brieflich vorzustellen. Mein Name ist Richard Strauß und bin ich als Sohn des Kammermusiklers und Lehrers der hiesigen Musikschule, Franz Strauß, am 11. Juni des Jahres 1864 geboren, besuche gegenwärtig das Gym- nasium, und zwar in Unterprima werde mich aber voll- ständig der Musik, und zwar direkt der Komposition wid- men. Unterricht im Kontrapunkt hatte ich bei Hrn. Hof- kapellmeister F. W. Geyr. Von meinen Kompositionen

Rote Rosen.

Roman von O. Courth-Mahler.

Nachdruck verboten.

„Weil sie sah, daß ihr das Blut in das Gesicht rötete, machte sie eine abwehrende Miene.“
„Sie würden nur weinen, und das wäre schade.“
„Er hätte am liebsten gesagt: „Können sie einen kühneren Tod finden, als wenn sie an deinem Herzen sterben?“ — aber er sprach es nicht aus.“
„Sie würde es lächerlich finden. In meinem Alter darf man nicht ungestraft den verliebten Seladon spielen, dachte er.“
„Und laut fuhr er fort: „Allerdings, sie würden verwirren, aber sie hätten dann noch ihren Ried erfüllt, dich zu schmücken.“
„Sie lachte leicht mit der Schulter.“
„Jetzt schmücken sie mein Zimmer, damit erfüllen sie ihren Ried auch“, sagte sie scherzend.
„Gleich darauf trat der Minister ein, und sie blau- berten nun zu dreien. Zunächst verabredeten sie für den Nachmittag eine gemeinsame Ausfahrt. Und im Laufe des Gesprächs sagte Graf Rainer scherzend: „Ich habe heute vergeblich aufgespaßt, ob du dein Versprechen einlösen würdest, Josta.“
„Sie sah ihn fragend an.“
„Welches Versprechen?“
„Du wolltest mir doch mit deinem Vogeart Feuer- barade machen?“
„Sie ging auf den Scherz ein.“
„Dieses Versprechen gab ich unter anderen Ver- hältnissen“, sagte sie lachend. „Ich wollte Onkel Rainer Feuerparade machen. Meinem Verlobten darf ich solche Aufmerksamkeit nicht erweisen, das würde sich nicht schiden. Das ist höchstens würdigen alten Herren gegenüber erlaubt.“
„Sie ahnte nicht, daß sie ihn mit dem „würdigen alten Herrn“ an einer empfindlichen Stelle traf, weil er tatsächlich in Sorge war, er sei zu alt für sie.“
„Mir scheint, so ein guter alter Onkel hat

„Ja, wer sich leichtsinnig in Gefahr begibt, kommt darin um“, neckte sie.

Er war froh, daß sie sich wieder zu dem heiteren, scherzhaften Ton zurückwand, in dem sie sonst mit ihm verkehrte, und er hielt ihn fest.

So kam das Brautpaar langsam, wenigstens im äußerlichen Verkehr, wieder ins Gleichgewicht. Sie hielten beide den unbefangenen scheinenden heiteren Ton fest, und als Graf Rainer sich dann verabschiedete, zeigte ihn Josta ein lachendes Gesicht.

Aber als sie gleich darauf allein in ihrem Zimmer saß, war ihr Antlitz ernst und traurig. Und sie schrieb in ihr Tagebuch:

„Am 5. Mai. Ich weiß nicht, ob ich es ertragen werde. Es ist so schwer, Rainer mit Gleichmut zu begreifen, so, als sei ich zufrieden mit dem Stand der Dinge. Wenn er ahnte, wie es in meinem Herzen aussieht! Ob er wohl sehr erschrecken würde? Er soll es nie, niemals erfahren. Warum er wohl so rot und verlegen wurde, als ich ihn fragte, warum er all die Jahre nicht zu Hofe ging? Ob das mit seiner Herzensaffäre zusammenhängt? Vielleicht gehört die Dame, die er liebt, zur Umgebung der Herzogin Ekka- beth? Wenn ich nur wüßte, wer es ist? Gestern glaubte ich, er liebe vielleicht eine Dame, die ihm nicht ebenbürtig ist, weil Papa mir sagte, als Majorats- herr von Ramberg dürfte er nur eine Dame von altem Adel heiraten. Aber da war ich wohl auf falscher Fährte. Oder bin ich es heute? Ach, wenn ich doch nicht mehr daran denken müßte, daß seine Liebe nicht mir gehört, sondern einer anderen! Wenn ich doch gleichgültig darüber hinwegsehen könnte! So leicht wäre dann alles, was mir jetzt so schwer erscheint.“

Die nächsten Tage vergingen in gleichem Maße für das Brautpaar. Sie kamen kaum noch dazu, eine Weile ungestört miteinander zu plaudern. Am Nachmittag des 8. Mai wollte Graf Rainer nach Ram- berg zurückkehren, jedoch wollte er dann am 15. Mai noch einmal nach der Residenz kommen. An diesem Tage sollte die offizielle Verlobungsfeier im Ding- schloß stattfinden. Dieser Feiertag sollten auch

Graf Hennig Ramberg, Rainers Bruder, und Gräfin Gerlinde, die Witwe des verstorbenen Majorats Herrn, Grafen Rodus, bewohnen.

„Wenn sich Gräfin Gerlinde dazu entschließen kann, an einer solchen Feier teilzunehmen“, sagte Graf Rainer zu seiner Braut, als sie über diese Angelegen- heit sprachen. „Das Trauerjahr um ihren Gemahl ist zwar zu Ende, aber sie trägt noch tiefe Trauer und lebt sehr zurückgezogen.“

Josta sah ihn fragend an.

„Gräfin Gerlinde lebt noch in Ramberg, nicht wahr?“

„Ja. Eigentlich hätte sie nach dem Tode ihres Gemahls das Witwenhaus beziehen müssen, ein villen- artiges Gebäude am Ausgang des Ramberger Parks. Aber da ich bisher unermählt war, habe ich ihr angeboten, sie soll in Schloß Ramberg ihre bisherigen Zimmer ruhig weiter benutzen, bis einmal eine neue Herrin in Schloß Ramberg einzieht. Das hat sie mit Dank angenommen. Ich wohne im anderen Flügel des Schlosses, dem sogenannten Fremdenflügel, der sonst nur von Gästen bewohnt wird, und Gräfin Ger- linde hat nun bisher im Westflügel weiter gelebt, wie sie es seither gewohnt war. Wir sehen uns täglich bei den Mahlzeiten, die wir gemeinsam einnehmen, und verplaudern manchmal Abend miteinander. Sie ist eine kluge, geistvolle Frau, sehr lebenswichtig und interessant, und wir verstehen uns vorzüglich und kommen gut miteinander aus. Wir haben uns gegenseitig die Einsamkeit erträglich gemacht, denn aus Rücksicht auf die Trauerzeit um meinen Vater haben wir mit wenig Menschen verkehrt. Außer mit Rittersberg haben wir mit wenig Menschen verkehrt. So ist eine Art treue Kameradschaft zwischen uns entstanden.“

Josta hatte aufmerksam zugehört.

„Weiß die Gräfin Gerlinde, daß du nach der Residenz gereist bist, um — nun, um dich zu verloben?“

Er schüttelte lächelnd das Haupt.

(Fortsetzung folgt.)

man ist verflochtenen Festschmerz einem Dämon von mir, Herrn Bierbrauereibesitzer Georg Pfaff, bedrückt, welcher wünscht, daß derselbe in einer der ersten Berliner Musikalienhandlungen im Druck erscheine, wobei er die Druckkosten bestreiten würde. Ich wende mich nun an Sie mit der Bitte, den Festschmerz gütlich in Verlag zu nehmen, indem ich in jeder Beziehung in der Musikwelt berühmter Name doch großen Einfluß darauf hat, daß der Name eines jungen, strebsamen Musikers bekannt werde." Spätere Einsendungen des jungen Komponisten hat Breitkopf nach Dämon abgelehnt.

Die Kalkdüngung ist längst bekannt, daß der Kalk die Grundlage für den erfolgreichen Aufbau von Gemüse und Obst bildet, und daß ohne Kalk auch der beste Boden und die reichlichste Düngung versagen. Kalk schließt, wie man sich ausdrückt, den Boden richtig auf, verhindert die Bildung schädlicher Säuren, begünstigt den Stickstoffumlauf etc., ist aber auch zum Bau der Pflanze nötig. Man gibt ihn am besten im Herbst, weil die Kalkdüngung möglichst lange Zeit vor der Saat oder dem Pflanzen erfolgen soll, damit der Boden zu deren Zeit richtig vorbereitet ist. Wo das Unterbringen des Kalkes im Herbst nicht möglich ist, tue man es im zeitigen Frühjahr und vermische ihn recht innig mit dem Boden. Man soll bei der Arbeit aber nur so viel ausstreuen, wie man am gleichen Tage unterbringen kann. — Zum Schluß sei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Kalk niemals mit Stallmist oder anderem Stickstoffdünger zusammen in den Boden gebracht werden darf.

Für 350 Kronen einen Rembrandt? In nordischen Kunsthandelskreisen bildet die neueste Sensation ein angeblich echter Rembrandt, den ein Antiquitätenhändler auf einer Auktion in Bergen vor einiger Zeit für 350 Kronen verkauft hat. Er hatte keine Ahnung, von wem das alte Gemälde sei, und verkaufte es weiter. Der neue Eigentümer ließ es von Sachverständigen untersuchen, und es fand sich, daß es sich um einen echten Rembrandt handelte. So wird wenigstens behauptet. Das Bild ist jetzt um jeden Zweifel zu beseitigen, zur weiteren Untersuchung nach Kopenhagen gesandt worden. Ueber zweihundert Jahre lang ist das Gemälde im Besitz einer Bergener Familie gewesen; es war ein Geschenk des dänischen Königshauses an den Stammvater des Gemäldes.

Die Kunst des Simulanten.

Eine Reihe sehr bemerkenswerter Versuche hat Professor Dr. Hübner, Oberarzt der Bonner Universitätsklinik, für psychische und Nervenkranke in Bonn, angestellt, um zu zeigen, daß es Menschen gibt, die Zustände nervöser Erkrankung leicht vortäuschen können, sogar ohne ein lebendes Beispiel gesehen zu haben, lediglich auf Grund von einfachen Ueberlegungen. Wie weit diese Kunst der Simulation gehen kann, zeigen die Ergebnisse einer Versuchsreihe mit einer weiblichen Versuchsperson, über die er im neuesten Heft der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ berichtet. Dabei wurden der Versuchsperson ein oder mehrere gezielte Anträge gestellt, ohne daß sie auf Einzelheiten aufmerksam gemacht wurde, dann wurde sie veranlaßt, zu schildern, was ihr an den Kranken besonders aufgefallen war, und nachzusagen, was sie gesehen und gehört hatte.

Begonnen wurden die Versuche mit der nach Krafft-Ebing's Ansicht besonders schwer zu simulierenden Melancholie. Es wurden drei Patientinnen, die verschiedene Formen dieser Krankheit aufwiesen, etwa 5-10 Minuten der Versuchsperson vorgespielt. Diese wählte als nachzuahmendes Vorbild die am meisten gehemmte Kranke, und sie machte die zusammengefaßte Schilderung, den gesenkten Blick, das traurige Gesicht, die an die Herzgegend gepressten Hände, das gelegentliche Aufschauen und die vorwiegend durch Gebärden zum Ausdruck gebrachte Verzweiflung sofort in so bewundernswürdiger Weise nach, daß sie in Haltung, Gesichtsausdruck und äußerem Benehmen ihrem Vorbild in weitem Maße glich. Sie sprach auch ganz im Sinne ihrer Rolle mit dem Arzt; dabei zeigte sich, daß sie zunächst immer bemüht war, sich das äußere Verhalten der Kranken einzuprägen, aber auch sofort erkannte, worauf es bei dem Inhalt dessen, was die Patienten vorbrachten, ankam. Darauf wurde die Versuchsperson veranlaßt, in einem Lehrbuch das Kapitel „Melancholie“ einige Male durchzulesen. Am nächsten Tage hielt der Arzt eine halbe Stunde lang ein Gespräch durchaus im Sinne einer Konsultation mit ihr ab. Um nun einen Beweis dafür zu erhalten, daß seine Ansicht, die Versuchsperson könne eine Melancholie gut zur Darstellung bringen, richtig sei, schickte Prof. Hübner sie zu einem Kollegen, den er seit Jahren als sehr sorgfältigen Untersucher und erfahrenen Psychiater kennt. Die „Patientin“ erklärte bei ihm mit der Angabe, sie wolle ärztlichen Rat holen; dabei sollte sie angeben, ihre Mutter habe ein ähnliches Leiden gehabt und sie sei vor mehreren Jahren etwa acht Wochen lang ohne Grund traurig verstimmt gewesen. Nach mehr als halbstündiger Untersuchung leitete der befragte Arzt sofort die Ueberführung in eine Anstalt in die Wege; er ließ auch gleich eine Injektion kommen, da er die Kranke nicht ohne Aufsicht aus seiner Wohnung fortgehen lassen wollte. Als er aufgestanden wurde, daß es sich um einen wissenschaftlichen Versuch gehandelt habe, war er aufs höchste erstaunt; er hatte keinen Augenblick an der Echtheit der Erkrankung gezweifelt.

Nach dieser Erfahrung wurde der Versuchsperson eine leichte Manie gezeigt, wobei sie die Kranke, die etwa eine Viertelstunde in ideenflüchtiger Weise sprach sehr gut und vollständig wiedergeben konnte. Auch Sprachstörungen gelangen ihr, und sogar, wenn auch erst nach größeren Vorbereitungen, das Studium der Paraphrase. Die Darstellung der Euphorie, der Größenideen, Merkfähigkeits- und Gedächtnisstörung bereitet ihr nach den vorausgegangenen Versuchen keine besonderen Schwierigkeiten.

Prof. Hübner führt dazu noch eine Reihe von Fällen an, durch die die auf dem Wege des Versuches gewonnenen Ergebnisse auch durch die ärztliche Praxis bestätigt werden. Sie zeigen, was alles bewußt vorgezählt werden kann und sollen den Arzt zu möglichst sorgfältiger Prüfung jedes verdächtigen Einzelfalles anregen.

Kleines Landhaus

5-7 Zimmer, elektr. Licht und Gas, Garten, mit Vorkaufsrecht zu mieten, evtl. zu kaufen gesucht Angebote an d. Geschäftsstelle d. Zeitung unter A. F. 680.



Hersteller, auch des „Jo“ beliebten Parkettbodenwachs Robert: Carl Gentner, Göttingen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Erhebung der Staats- u. Gemeindesteuer.

Die Einzahlung der 4. Rate Staats- und Gemeindesteuer hat in der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1919 zu erfolgen. Nach dieser Frist wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.

Verkauf von Margarine.

Freitag, den 7. Februar

findet auf dem Rathause der Verkauf von Margarine statt und zwar für den

2. Brotartenbezirk von 8 bis 9 Uhr (alte Zeit)

4. " " 9 " 10 "

3. " " 10 " 11 "

1. " " 11 " 12 "

Es werden auf jedes Familienmitglied 100 Gramm Margarine ausgegeben. 100 Gramm Margarine kosten 55 Pfennig. Brotkartenausweis der laufenden Woche ist vorzulegen. Dieser muß unbedingt auf der Rückseite mit dem Namen des Hauskalkulationsvorstandes versehen sein. Milchversorger und Pauschschlachten sind von diesem Verkauf ausgeschlossen. Die Bezirke sind genau einzuhalten, die Bezirke abgefaßt mitzubringen.

Schierstein, den 6. Februar 1919.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Sämtliche Fabrik-Besitzer des Landkreises haben für den 10. Februar dem Administrateur militaire du Cercle de Wiesbaden Campagne (Festungsstraße 16) einen Bericht über die am 15. Januar 1919 an fertigen Stoffen vorhandenen Vorräte zu überreichen.

Die tägliche Erzeugung der Fabrik ist auch ungefähr anzugeben.

Wiesbaden, den 28. Januar 1919.

Le Dr. Colonel Fabre,

Administrateur militaire du Cercle de Wiesbaden (Campagne).

Geschäftsempfehlung.

Nach meiner Entlassung aus dem Heeresdienst habe ich meine

Schuhmacherstätte

wieder eröffnet. Ich empfehle mich im Neuankfertigen nach orthopädischer Vorschrift und nach den Wünschen meiner wertvollen Kunden sowie in allen Reparaturen in kürzester Frist zu billigen Preisen.

Hochachtungsvoll

Gustav Franz

Schulstraße.

Zu verkaufen:

Ein Grammophon mit Pl., 5 arm. Gacke, rot. Bläsfisch. mit 2 Zeffel, 1 Tisch, Petroleuml., u. sonstige Hausgegenst. Näh. in der Geschäftsstelle.

Verschiedene Herren-Artikel zu verkaufen. Karlstraße 15.

Schulranzen

Große Auswahl. Billigste Preise

offeriert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnstrasse 10

Reparaturen.

Schuh dünn

trägt man Dr. Gentner's Delwachlederputz

Nigrin

auf das Leder auf, behandelt es nach einiger Zeit oder besser am anderen Morgen rasch mit weichem wollenen Lappen und erzielt so mühelos lackartig glänzendes und zugleich wasser-dichtes Schuhzeug.

Hersteller, auch des „Jo“ beliebten Parkettbodenwachs Robert: Carl Gentner, Göttingen.

Holzversteigerung.

Am

Montag, den 10. d. Mts. 8½ Uhr vormittags beginnend, wird in den Distrikten 10 14 18 Hämmerstein, 21 22 Pfühl das nachstehende Holz öffentlich meistbietend versteigert:

Birken 12 Stämme mit 1,47 fm.
40 Stangen I Klasse
90 " II "
190 " III "
365 " IV "
56 rm Scheit und Knüppel
1945 Gebund Besen u. Erbsenreiser
8270 gemischte Wesseln.

Nähen 25 rm Scheit und Knüppel

Kiefern 100 " " " "

Auswärtige Käufer werden nicht zugelassen.

Sammelplatz für Käufer: Forsthaus Rheinblick.

Schierstein, den 6. Januar 1919.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Möbiliar-Versteigerung.

Am

Dienstag, den 11. d. Mts., nachm. 2 Uhr lassen die Erben des Johann Kugelstadt im Hause Adolfsstraße 27 nachstehendes Möbiliar

4 vollständige Betten, 1 Kommode, 3 Kleider-schränke, Tische, Stühle, Sopha, Uhr, sonstige Haus- und Küchengeräte

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Schierstein, 6. Februar 1919.

Der Ortsgerichtsvorsteher

Schmidt.

Evgl. Kirchengesangsverein Schierstein.

Freitag, den 7. Februar 1919, abends 7 Uhr. (franz. Zeit)

im „Kaiser Friedrich“

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Kassenbericht.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes.

Um vollständiges und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Schuhe.

Hauschuhe, ohne Bezugsschne, dauerhafte Verarbeitung, mit echter Ledersohle, pro Paar 7,20 Mark freie Zustellung. Lieferung nur gegen vorherige Einzahlung des Betrags. Bei Nichtgefallen garantieren wir bereitwillige Zurücknahme und Rückzahlung des Betrags. Um genaue Angabe der Adresse und Schuhnummer wird gebeten. Garantie für gute Anklebung. Versand gestaffelt.

Schuhwaren-Fabrik Wimbach, (Rheinpfalz).

Bekanntmachung.

Betr. Güterverkehr mit dem besetzten Gebiet. Die Anträge auf Genehmigung zur Ein- und Ausfuhr von Gütern in und aus dem besetzten Gebiet sind zu richten an:

Section Economique X Armee

Mainz, Diether von Isenburgstr. 16.

Mainz, den 28. Januar 1919.

Preussische und Hessische Eisenbahndirektion.